

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 9

Rubrik: Nachdenkliches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdenkliches

Allerlei Kinderfehler und sonst zu Erziehendes

Kinderfehler gibt es eine ganze Menge. Kleine und große. Solche, über die man lächeln kann und die Eltern und Verwandte und Lehrer recht oft köstlich amüsieren, aber auch solche, über die man sich ärgert und die einen, sofern sie nicht verschwinden, unbemerkt wie sie aufgetaucht sind, bedenklich stimmen müssen. Und diese letzteren sind es auch, denen viele Väter und Mütter nicht Herr werden, die sie nicht meistern können, ja, denen sie sogar oft noch Vorschub leisten, unbewußt zwar, aber dadurch, daß sie ihre Kinder in dem oder jenem vollkommen falsch behandeln.

Da ist die Kinderlüge, der fast alle Kinder irgend einmal verfallen und die dem Erzieher immer und immer wieder Kopfzerbrechen macht. Eigensinn, Jähzorn, kindliche Grausamkeit, Unordnung, Naschhaftigkeit, „das und jenes esse ich nicht“, Unhöflichkeit u. a. m. sind weitere Untugenden, die bei Kindern gar nicht selten, aber natürlich in ganz verschiedenem Grade auftreten.

Diesen Kinderfehlern zu steuern, sie zu bekämpfen, ist Pflicht jedes Vaters, jeder Mutter, jedes Lehrers. Aber, so einfach ist es nicht! Wie man dabei vorgehen kann, möchten wir unsern Lesern in einigen einfachen Ruffäßen mitteilen. Wir wenden uns aber nur an einsichtige Eltern, nämlich vor allem an solche, die bereit sind einzusehen, daß das Erziehen nicht einfach darin besteht, einen Fehltritt des Kindes mit der flachen Hand oder dem Stock zu korrigieren.

* * *

Heute möchte ich von etwas Aktuellem plaudern: nämlich vom Winter und vom Wintersport und einigen Begleitererscheinungen, die zwar auch im Sommer vorkommen.

Kommt da eines Tages mein jüngeres Töchterchen, Fünftklässlerin, nach Hause:

„Du, Batti, nun mußt du mir auch Schuhe mit Kunstschlöf kaufen! In unserer Klasse haben nur noch Bethli K. und Hanni M. und ich keine!“

Auf meine Bemerkung, es besitze ja ganz gute auffschraubbare Schlittschuhe, erwidert das Kind, daß die Besitzerinnen von „Kunstschlöf“ die Habenichtse auslachten.

Anderntags teilt es bewundernd mit, daß Sylvia B., Annemarie T. und Liselotte W. Pelzmäntel trügen. Ja, Annemarie hätte ihn sogar heute während der Stunde getragen, weil sie gefroren habe.

Das Vieblein ist alt und doch immer wieder jung. Zwar handelt es sich nicht um Kinderfehler, aber sicher um etwas, worüber man sich nicht zu Unrecht ärgern kann. Angefangen bei den Seidenstrümpfen bei Neunkäsebochen bis zum extravaganteren Stidreß, von vorläufig noch wenig auffällig geschminkten Lippen bis zu den kunstvoll behandelten Augenbrauen, kann man alle Modetorheiten mehr oder wenig ausgeprägt schon bei Schulkindern beobachten — im allgemeinen bei Mädchen. Knaben sind dem Einfluß von Modedummheiten weit weniger ausgesetzt. Bei ihnen mögen Sport und Sportgerät die weitaus wichtigste Rolle spielen.

Meist sind nun die Leidtragenden einmal diejenigen Mitschülerinnen und Mitschüler, die alle die angedeuteten schönen Dinge nicht besitzen, aber besitzen möchten, und dann in zweiter Linie deren Eltern, an die wohl nicht selten ähnliche Wünsche gerichtet werden wie an mich der von den „Kunstschlöf“.

Wo steckt der Fehler? Zweifellos nicht oder doch nur zum geringsten Teil bei den Kindern, wohl aber bei den Eltern, besonders bei den Müttern, die doch wahrscheinlich für die Klei-

dung ihrer Töchter verantwortlich sind. Man muß sich tatsächlich an den Kopf greifen, wenn man sehen muß, zu welchen Modepuppen hie und da Kinder erzogen werden. Hier etwas zu erreichen, zu bessern, ist außerordentlich schwer. Sollen wir wieder Sittenmandate aufstellen? Soll sich die Schule in Dinge mischen, die ureigenstes Gebiet der Erziehung durch die Familie ist? Wohl kaum! Denn wer als Mutter nicht einsieht, daß ein Schulkind keine Weltkame ist und sich das, was sich für diese schämen mag, nicht für ein Kind paßt, würde wohl rasch bereit sein zu erklären, Kleider- und Toilettenfragen gingen weder Staat noch Schule etwas an. Und wer als Vater den Mut nicht aufbringt, seinem Kinde Unpassendes an Kleidung oder Gesicht zu verbieten, wird auch kaum anders denken. Hier hilft bloß Aufklärung und vielleicht auch in wirksamster Weise eine Ablehnung der Modetorheiten durch Mitschülerinnen und Mitschüler.

Und nun, meine verehrten Leser, ebenso verehrte Leserinnen, werden Sie mir entgegenhalten, das sei ja die Moraltrumpete in den reinsten und höchsten Tönen, die ich jezt geblasen hätte. Weit gefehlt! Aber: es ist ebenso unförmlich wie unschweizerisch, wenn man einem Töchterchen oder einem Sohne lehrt, daß Mode und Kleider und alles was dazu gehört, etwas Wichtiges und Nachahmenswertes seien. Auch hier liegt ein Stück Landesverteidigung, geistige und körperliche. Erziehen wir unsere Jugend zu frischen, frohen Menschen, die Sport treiben wollen um der körperlichen Ertüchtigung, meinetwegen sogar um des Sportes willen, aber nicht deshalb, weil er Gelegenheit bietet, elegante Ski- oder Schlittschuh- oder Badekostüm zu tragen. Ich glaube, das ist nicht Moral und nicht Brüderie, sondern einfach ein gesundes Empfinden. Oder nicht? R.

Wilde werden zivilisiert

In Westafrika gab es bisher noch Schwarze, die nun von den Weißen der europäischen Kultur zugeführt werden müssen. „Eingeborene aus dem Stamme der Mossi, schöne, kräftige, gesunde, von der Zivilisation wenig berührte Menschen, die noch das freie Leben der Wildnis lebten: jagten, spielten, Fischfang trieben usw.“ So lesen und sehen wir in der „Zürcher Illustrierten“ vom 26. Januar 1940. Vier volle Seiten glänzender Fotos führen einen der trübsten Abschnitte europäischer, sogenannter Kultur, vor. Unsere Betrachtung richtet sich gegen kein bestimmtes Land, weder gegen Deutschland noch gegen Frankreich, sondern höchstens gegen den „modernen“ Menschen.

Wir sehen auf den Bildern wie diese bisher nackten, gesunden Männer ihren Zivilisationsausweis erhalten, es ist das Dienstbüchlein. Zum ersten Mal in ihrem Leben versuchen sie mit den Füßen in hartes Lederzeug zu schlüpfen. „Amadu Noaga ist diensttauglich befunden worden. Stolz (auch das schon!) teilt er das jezt seiner kleinen Frau mit und sagt ihr, daß er bei den Mitraillleuren eingeteilt sei...“ Während ein anderer der bisher glücklichen Schwarzen unbefehwert mit Pfeil und Bogen durch die Wildnis streift, sehen wir auf der andern Seite wie er, militärisch eingekleidet, mit aufgepflanztem Bajonett den Sturmangriff übt. Selbstverständlich, ja leidergottes selbstverständlich, darf auch die modernste europäische Er rungenschaft nicht fehlen, die Gasmasken wird anprobiert. Und dann werden Opfer europäischen Geistes auf große Dampfer verfrachtet. „Wie viele von ihnen werden, wenn dieser Krieg beendet ist, die herrlichen Steppen der Obervolta, die gelben Fluten des Niger und des Senegal und ihre kleine Frau und ihre Ruben Amadu und Samah wiedersehen?“ So lautet z. B. ein Bildtext, aber kein Wort der Erfrühterung, des Entsehens